Späte Anerkennung für einen Spätgeborenen

Friedrich Gorensteins Skrjabin-Roman

Von Ulrich M. Schmid

Mehr als ein halbes Jahrhundert musste Friedrich Gorenstein auf die Veröffentlichung seiner Werke in Russland warten. 1932 in Kiew geboren, studierte er zunächst in Dnjepropetrowsk Bergbau, bevor er 1962 nach Moskau kam. Hier verfasste Gorenstein 16 Drehbücher, von denen 5 verfilmt wurden – Berühmtheit erlangt hat vor allem Andrei Tarkowskis «Solaris». 1964 erschien in der Literaturzeitschrift «Junost» die Erzählung «Das Haus mit dem Türmchen» – Gorensteins einzige offizielle Veröffentlichung in Sowjetrussland.

Dass Gorenstein in Schriftstellerkreisen trotz fehlenden Publikationsmöglichkeiten grosse Achtung genoss, bezeugt seine Mitarbeit am Almanach «Metropol», der 1979 den Anlass für den letzten grossen Literaturskandal in der Sowjetunion bot. Wasili Aksjonow, Andrei Bitow, Viktor Jerofejew, Fasil Iskander und Jewgeni Popow zeichneten für die Herausgabe dieses Sammelbandes verantwortlich, der wegen seiner geistigen Libertinage einiges Aufsehen erregte und schliesslich im Samisdat erscheinen musste. Gorensteins Beitrag, die Erzählung «Die Stufen», füllt immerhin 64 Seiten des knapp 500seitigen Almanachs. Später, im Berliner Exil, hat sich Gorenstein allerdings von seiner «Metropol»-Vergangenheit distanziert: Sein Werk wolle sich nicht mit der politischen Tagesaktualität beschäftigen, sondern mit den grundlegenden Problemen der menschlichen Existenz.

Mit Vorliebe hat Gorenstein immer wieder auch religiöse Themen aufgegriffen. Seine grossen Romane «Der Platz» (1969–1976), «Psalm» (1975) und «Die Sühne» (1979) kreisen um die Problematik der sozialen Stellung des Einzelnen. Gerade in der sowjetischen Gesellschaft der Nachkriegszeit stellt sich die Frage nach der menschlichen Verantwortung besonders dringend. Dass die literarische Aufarbeitung der Zeitgeschichte in Russland einem wichtigen Lesebedürfnis nachkommt, zeigt sich in aller Deutlichkeit auf dem neu entstandenen Buchmarkt: Seit etwa fünf Jahren hat Gorensteins Prosa wieder ihren festen Platz in den Literaturzeitschriften, mittlerweile ist in Moskau auch eine längst fällige dreibändige Werkausgabe erschienen.

Die Wurzeln von Gorensteins literarischem Schaffen reichen ins 19. Jahrhundert zurück: Sein Stil zeichnet sich durch einen eigenartigen Konservativismus aus. Gorensteins klassizistischer Formstrenge ist auch eine arrogante Note nicht fremd. In einem Gespräch mit Viktor Jerofejew hat der Autor nicht weniger als den Bankrott der russischen Gegenwartsliteratur verkündet: «Die russische Literatur hat in den dreissiger Jahren mit den Namen Bulgakow, Platonow, Nabokow aufgehört zu existieren. Letzterer steht mir zwar nicht nahe, seine Meisterschaft ist jedoch unverkennbar. Die modernen Schriftsteller kenne ich nicht. Ich bin ein Abtrünniger. Überhaupt gefällt mir die Gegenwartsliteratur nicht. Zuviel Hysterie. Etwas anderes ist das 19. Jahrhundert. Alles, von Puschkin an. Ich habe kürzlich Erzählungen einiger durchschnittlicher Prosaiker aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelesen. Heute würden wir sagen: Massenkultur der damaligen Zeit. Aber wie gut sie geschrieben haben!»

Die programmatische Bewunderung dieser stilistischen Meisterschaft ist nicht ohne Folgen für das eigene Schaffen geblieben: Gorenstein schreibt elegant, eingängig, erhaben. Auch in seinem neusten Roman, «Skrjabin», der bisher nur in französischer Übersetzung erschienen ist, zeigt sich deutlich, dass Gorenstein in der Tradition Tolstois und Turgenjews steht. Sprachlich dem russischen Realismus verpflichtet, wählt Gorenstein indessen eine ungewöhnliche Darstellungsform für diese «biographie romancée». Schlaglichtartig erstehen vor dem Bewusstsein des Lesers einzelne Szenen aus dem Leben des russischen Komponisten Alexander Skrjabin (1872–1915).

Gorenstein gelingt es, Skrjabins widersprüchliche Persönlichkeit auch literarisch transparent zu machen: Der unwiderstehliche Schaffensdrang paart sich in der Künstlerseele mit einer beispiellosen Verantwortungslosigkeit gegenüber der eigenen Familie. Die verschiedenen Episoden der Künstlerbiographie werden durch kurze Zitate aus Skrjabins eigenen Aufzeichnungen ergänzt. Gorenstein verdoppelt durch diese raffinierte Technik die Erzählperspektive: Einerseits führt ein leidenschaftsloser Erzähler die zuweilen an Infantilität grenzende Exaltiertheit des Komponisten aus einer photographischen Distanz vor, andererseits zeigt sich der geniale Wahnsinn, der im Künstlerhirn schwelt, mit unüberbietbarer Authentizität in den eingestreuten Dokumenten. Hochfliegend ist Skrjabins ambitiöses Projekt in der Tat: Ein

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Mysterium, ein sinnliches Gesamtkunstwerk, das die Welt verändern soll, schwebt dem Künstler als höchstes Ziel vor. Es scheint jedoch, als ob das Leben sich nicht in die Karten schauen liesse: Es gelingt Skrjabin nicht, auch eine neue Welt zu komponieren – er stirbt, ohne sein Mysterium vollendet zu haben.

Friedrich Gorenstein: Skrjabin. Poem der Ekstase. Roman. Aus dem Russischen von Hartmut Herboth. Aufbau-Verlag, Berlin 1994. 190 S., Fr. 35.–.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG